

Sie war schon lange nicht mehr unter uns, aber in den Garderoben sprachen wir doch immer wieder von ihr. Der Klang ihrer Stimme hat sich in unseren Ohren festgesaugt; ihr Lachen nistet in den staubigen Kulissenfetzen der Schnürböden, ihre Tränen beleben noch die rissigen, grauen Holzdielen der alten Boulevard-Bühnen, wie die Blutflecken, die ein alter Kastellan im Mordschloß zeigt. Der Schauspieler auf der klassischen Bühne der „Varietés“, der Bühne Lavallières, sieht diese Perlenflecken plötzlich aufleuchten: hier ist ein Mensch gestorben, an seiner Sehnsucht verbrannt: Eve Lavallière, la Fantaisiste.

Schon ihr Typ packte, trug das Stigma des Außergewöhnlichen, riß hin, noch bevor sie den Mund öffnete. Der zerzauste Wuschelkopf, der gar nicht anders sein konnte, als er war, die in Ruß geglühten, heißen, verzehrenden Augen ließen im Nu alles Theater vergessen. Ihr Körper war ein in Schlankheit bebendes Gebilde, und kein Mensch fand es übertrieben, wenn man die Linie und Sprache ihrer Beine als geistreich und durchgeistigt bezeichnete, der schönsten Beine, die Paris je anbetete. Eve war nur eine kurze Minute im langen Leben der alten Stadt, aber eine der hellsten Minuten der Lichtstadt, eine leuchtende Minute, die erlebt zu haben ein großes Glück für uns alle war. Um einen Funken von ihrem Glanz zu erhaschen, warteten die Träger der größten Namen der Welt geduldig auf dem engen winkligen Gang vor ihrer Garderobe, bis ihnen die alte Garderobiere, stolzer als ein Zeremonienmeister Napoleons, Einlaß gewährte.

Bis der Krieg kam ... und mit ihm der große eiserne Vorhang sank vor der Welt und vor Eve Lavallière. Sie verschwand, spurlos, wie eine verwunschene Prinzessin. Tausend und eine Legende verfolgten das im Chaos verschwundene Lichtwunder, schöne und häßliche. Bis sich der Himmel klärte und nur die schönste aller Legenden voll Wehmut ihren Nonnenschleier um Eve Lavallière breitete. Unter ihm ver mummt, ver grub sie sich in dem kleinen weißgekalkten Vogesenhaus mit den blaugestrichenen Fensterläden, die meist geschlossen waren und dem Licht den Eintritt in die kargen Räume verwehrten, in denen eine Seele leuchtete. Seit sieben Jahren kam ihr zarter, von Leiden zermarterter Körper nicht mehr zur Ruhe. Sie litt, wie nur Heilige leiden müssen. Zuletzt sollte sie, die schon einmal fast erblindet war, das Augenlicht ganz verlieren. Man nähte das eine Augenlid zu, um wenigstens das andere Auge zu retten. Martyrium, phantastisches Martyrium, das der verwöhnteste Liebling der Pariser, ihr Gavroche, ihr Straßenjunge, ohne Murren ertrug. Paris, der Schäfer der schönen Helena, die petite Avone, der Cupido der Boulevards, als eine von Martern zerquälte Heilige, die selig ist, in Gottes Hand zu sein. Ein Ende, unglaublich, wie das aller Legenden ...

Sie ist 61 Jahre alt geworden. Da sie ja erst spät zur Bühne kam, hat sie nach zwanzig Jahren des Glücks, das sie als ihr Unglück ansah, fünfzehn Jahre tiefster Leiden durchlebt, die ihr als das höchste Glück erscheinen. Sie hat eine Legende erlebt. Wir anderen Menschlein sind zu armselig, um sie ihr nachzuleben. Denn das Feuer unserer Sehnsucht glimmt nur, lodert nie auf und ist zu schwach, als daß wir selbst daran verbrennen könnten.